



**Gerhard Vogl**

Prof. Gerhard Vogl, geb. 1941, Besuch der Theresianische Militärakademie, Generalstabsausbildung unter General Spannocchi.

1971 Übertritt in den ORF, Aktueller Dienst Hörfunk, 7 Jahre Innenpolitik Fernsehen. 1981 – 1985 Bürochef von GI Gerd Bacher, 1992 – 1995 zentraler Chefredakteur des ORF, Leiter der ORF Aus- und Weiterbildung. Ab 1995 Leiter der Redaktion „Zur Sache“ mit Peter Rabl, Sendungsverantwortlicher für die „Pressestunde“, das „Europastudio“ sowie „HELP-TV“. Universitäts-Lektor am Institut für Publizistik der Universität Wien. Seit Sommer 2002 Gesellschafter der ARS – Akademie für Recht und Steuern. Vizepräsident des Friedrich-Funder-Institutes.

***Kontakt***

Prof. Gerhard Vogl  
ARS – Akademie für Recht und Steuern  
Seminar und Kongress VeranstaltungsgmbH  
Schallautzerstrasse 4  
1010 Wien  
Österreich  
Tel: 01 / 713 80 24 - 0  
Fax: 01 / 713 80 24 - 14  
Mobil: 0699 / 11 00 50 70  
e-mail: gv@ars.at  
Web: www.ars.at

Gerhard Vogl

## Der Kultur ihre Freiheit, der Freiheit ihre Grenzen!\*

Zu meiner Kompetenz oder Nichtkompetenz: Ich bin kein Kulturjournalist, sondern war mein ganzes Berufsleben ein politischer Journalist im Medium Radio und Fernsehen. Ich werde mich daher mit den dabei gemachten Erfahrungen diesem Thema nähern und hoffentlich kann ich Sie überzeugen, dass dies nicht der falscheste Ansatzpunkt sein muss.

Dafür bin ich ein einigermaßen intensiver Konsument von Kunst in ihren verschiedensten Ausprägungen. Damit gehöre ich zu einer qualifizierten Minderheit, denn nirgends ist die Differenz zwischen behauptetem (oder auch geheucheltem) Interesse und aktiver Teilnahme größer als bei der Kultur. Selbst in Österreich, das ja, wenn man in die internationalen Statistiken blickt, bei einigen Bereichen, wie etwa der Musik, was Angebot und Auslastung betrifft europaweit Spitze ist, müssten die Konzert- und Theatersäle, die Ausstellungshallen weit dichter bevölkert sein. Doch über das Datenmaterial später mehr, sobald wir die Grundlagen unserer Annäherung gelegt haben.

*Österreich: In Sachen  
Kultur Europaspitze*

### Wer definiert die Freiheit?

Der Diskurs über die Freiheit von Kunst und Kultur, mehr noch der über die Grenzen dieser Freiheit endet mit großer Regelmäßigkeit im politischen Streit, in der gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung, oder wird – um ein Modewort zu zitieren – Teil des Kampfes der Kulturen, in unserem Fall des Kampfes um die Grenzen der künstlerischen Freiheit.

*Kampf der Kulturen*

Die Stichworte sind jüngerer Datums: Der Konflikt um die Darstellung Mohammeds in einer Karikatur einer dänischen Zeitung mit all seinen Folgen bis hin zu Toten, die „Satanischen Verse“ und die Hetzjagd auf den Autor Salman Rushdie.

Wir brauchen aber nicht die islamische Welt als abschreckendes Beispiel von Intoleranz suchen, wir brauchen nur nach Schloss Prinzendorf in Niederösterreich zu schauen, wo verschiedene Gruppen, meist des rechtskonservativen Spektrums, den Aktionisten Hermann Nitsch und seine blut getränkten Mysterienspiele, mache nennen sie Orgienspiele, verbieten wollten. Auch sei daran erinnert, dass man den österreichischen Karikaturisten Gerhard Haderer wegen einer aus meiner Sicht eher harmlosen Jesus-Karikatur in Griechenland vor den Richter zerren wollte.

*Mohammed-  
Karikaturen,  
Hermann Nitsch,  
Gerhard Haderer*

---

\* Aktualisierter und erweiterter Vortrag vor den XIII. Wachauer Journalistentagen 2006

Eines zeichnet sich aus diesem kurzen Überblick schon ab, dass vor allem in der Darstellung des Religiösen den Künstlern bis heute sehr enge Grenzen gesetzt sind, wofür zwei Dinge verantwortlich zu sein scheinen:

Die Weltreligionen sind, die römisch-katholische Kirche nicht ausgenommen – sieht man von einer kurzen Phase in der Renaissance ab –, nicht unbedingt ein Hort an intellektueller Liberalität im Umgang mit der Darstellung religiöser Symbole und Personen, egal ob Bild oder Wort.

*Religiöse Gefühle  
nicht verletzen*

Die Dogmatisierung dieser Werte als unverrückbar und außer jeden Streit zu stellen, hat in den letzten Jahrhunderten zu einer Fixierung bei der Mehrheit ihrer Anhänger geführt, die unter dem Schlagwort läuft: „Man darf die religiösen Gefühle der Gläubigen nicht verletzen!“

*Die Sinnhaftigkeit  
unverrückbarer  
Werte*

Dass diese unverrückbaren religiösen Gefühle dadurch entstanden sind, indem man in Europa seit Martin Luther – aus Angst vor einem zweiten dreißigjährigen Krieg – keine Debatte über die Sinnhaftigkeit mancher dieser unverrückbaren Werte geführt hat, und dies sensible Menschen, wie Künstler nun einmal sind, geradezu zur Infragestellung, ja Provokation reizt, steht auf einem anderen Blatt.

*Katholische  
„Zero-Toleranz“*

Ebenso die Erfahrung, dass unter den katholischen Gläubigen dieses Landes die Zahl derer dominiert, die in Fragen der Kunst konservativ bis erzkonservativ sind. Sie haben daher für den zweiten Teil unserer Fragestellung: „Der Freiheit ihre Grenzen“ eine klare Antwort hat, nämlich – um es im Neudeutsch der Jugend zu sagen: „Zero-Tolerance“.

*„Sühne-Gottes-  
dienste“ wegen  
Josephine Baker*

Kürzlich wurde ich bei dem exzellenten TV-Porträt der berühmten Tänzerin und Chansonette Josephine Baker Zeuge dieser Haltung. Als die Baker im Jahr 1928 erstmals in Wien mit ihrer Jazzband auftrat, ließen die regierenden Christdemokraten zur Abschreckung unweit des Theaters „Sühne-Gottesdienste“ lesen, was den Zulauf zur Skandal-Revue natürlich noch erhöhte.

### **Mäzenatentum und Künstler**

Kunst und Kultur bedurften über Jahrhunderte und bedürfen mehr denn je der Mäzene, der Auftraggeber, der Käufer, denn Künstler müssen neben ihrem Drang etwas zu schaffen auch von etwas leben.

*Zwei Säulen von  
Auftraggebern:  
Kirche und  
Fürstnhäuser*

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts fußte die Kunst in unseren Breiten auf zwei Säulen von Auftraggebern: Die Kirche und die regierenden Häuser Europas, wobei an deutschen Fürstnhäusern, so scheint es, wenn man nur an Sachsen und die Galerie der Alten Meister und das Grüne Gewölbe in Dresden denkt, mehr Geld für Kunst als bei den Habsburgern für die Jagd ausgegeben wurde.

*Adel und Bürgertum*

Der Adel folgte in Abstufungen, die durch Rang, Geld und Neigung bestimmt waren. Das gehobene Bürgertum spielte zwar im-

mer mehr als Käufer eine Rolle, trat aber erst sehr spät als originärer Auftragsgeber auf.

Eine so genannte „öffentlich Hand“, die Kultur fördert, aber auch verwaltet, Kulturbeamte, Beiräte und Kuratoren, Juroren und Wettbewerbe gab es noch nicht. Es ist im 21. Jahrhundert schwer zu befinden, welches für die Kunst und die Künstler das schöpferischere System ist. Wenn man aber den Geschmack und das kulturelle Verständnis vieler unserer heutigen Politiker kennt und sie mit dem der damaligen Fürsterzbischöfe und Fürsten vergleicht, kommt man ins Nachdenken.

Natürlich komponierte Mozart nicht nach dem Musikgeschmack von Maria Theresia oder Joseph II, trotzdem sah er sich öfter als ihm lieb war gezwungen, sich nach den Wünschen der Auftraggeber zu richten. Auch andere Musiker nach ihm mussten erleben, dass ihre Werke nicht verstanden, und erst Jahre nach ihrer Erstaufführung den Durchbruch schafften. Die Genies und die Qualität haben sich trotz des Zeitgeschmacks durchgesetzt – und das macht die Kunst so spannend.

Es ist höchste Zeit den Punkt zu fixieren, wo die Förderung der Kunst in die heutige Richtung gedrängt wurde: den 1. Weltkrieg. Er brachte in den meisten Ländern Europas das Ende des höfischen Lebens, damit auch das Ende eines Geldstromes, vernichtete aber auch im aufstrebenden Bürgertum enorme Mittel, die für Kunst und Kultur reserviert waren. In einigen Ländern ging dieser Wechsel unter dramatischen Umständen über die Bühne, wie etwa in Russland, was sich nicht unbedingt positiv auf die Freiheit der Kunst ausgewirkt hat. Mit politischen Umstürzen wurde auch Kulturgeschichte geschrieben.

### **Vom Gegenständlichen zum Abstrakten**

Einer Gruppe machte dieser gewaltige Umbruch besonders zu schaffen, die nervöse Zeit vor dem Krieg, die die heraufziehende Katastrophe ahnen ließ, das gewaltige Abschlachten von Millionen von Menschen auf den Schlachtfeldern des 1. Weltkrieg und die Not danach: den Künstlern.

Er löste bei ihnen, zuvorderst in der Malerei, der bildenden Kunst, der Schriftstellerei, aber auch der Musik, man denke nur an Arnold Schönberg und seine 12 Ton-Musik, tief greifende Umbrüche aus, von denen sich das Kunstverständnis der breiten Masse bis heute nicht erholt hat.

Dieser Umbruch bedeutete nämlich den Wechsel vom Gegenständlichen zum Nichtgegenständlichen, bei der abstrakten Malerei, der bildenden Kunst hin bis zur Architektur, den Bruch zwischen tonal und atonal in der Musik.

Natürlich gab es auch vorher Stilwechsel, die auf Unverständnis stießen, etwa das Auftauchen der Impressionisten. Ähnlich in der Musik, wo noch Gustav Mahler und Richard Strauss mit der Akzeptanz zu kämpfen hatten. Aber in überblickbaren zeitlichen Abständen konnte ein Großteil der Menschen diese Änderungen

*Heute:  
öffentliche Hand  
und Kulturbeamte*

*Der Erste Weltkrieg  
als Einschnitt*

*Arnold Schönberg*

*Gewaltige  
Umbrüche*

*Gustav Mahler,  
Richard Strauss*

*Gegenständliche  
versus  
Moderne Kunst*

akzeptieren, nachvollziehen, Verfemtes wurde zum Kultobjekt – auch wenn es heute noch genügend Menschen in unseren Landen gibt, deren Wohnungen ganzheitlich von der Tapete über die Möbel, die Bilder bis zum gehäkelten Deckerl aus dem Biedermeier des 18. Jahrhunderts stammen. Die Antiquitätenhändler leben davon, junge Künstler müssen anderwärtig gefördert werden.

Die „Gegenständliche“, besser gesagt die mit Augen und Ohren verständliche Kunst füllt nach wie vor die Konzertsäle, die Ausstellungshallen, die Opernhäuser und Museen, der Rest, die so genannten Moderne, die abstrakte Kunst ist nach wie vor für eine Minderheit bestimmt, die sich jener intellektuelle Auseinandersetzung des freien Künstlertums mit den gesellschaftlichen Brüchen stellte.

Damit ist die Basis für die Künstler und das Mäzenatentum entscheidend schmaler geworden, es muss auch immer mehr die viel zitierte öffentliche Hand diese Rolle übernehmen und gerät damit in Konflikt mit den geschmacklichen Vorstellungen der Mehrheit, die nicht versteht, warum ihre Steuern für Produkte ausgegeben werden, die sie nicht verstehen, die ihnen nicht gefallen, die sie ablehnen bis bekämpfen.

*Ioan Holender:  
Man soll darüber  
nachdenken müssen*

Oder wie es Ioan Holender, der aus Bukarest stammende Wiener Opernchef einmal sagte: „Kunst muss nicht allen gefallen, Kunst muss nicht sofort verstanden werden. Man soll darüber nachdenken müssen.“

**Kunst und Politik**

Die einstige Rolle der Herrscherhäuser hat in Europa die Politik übernommen.

Und fast scheint es als hätten die nichtaristokratischen Nachfolger rasch gelernt, sich im Licht der Künstler und deren Kunstwerke zu sonnen – wenn es vor kenntnisreichem Publikum stattfindet und ihnen damit der Applaus sicher ist.

*Sommer 2003  
in Salzburg*

Wenn es um Kunst im öffentlichen Raum geht, also auch Otto Normalverbraucher damit konfrontiert wird, verliert die Politik oft die sprichwörtlichen Hosen. Man denke nur an den Sommer 2003 als in Salzburg die bekannt provokante Künstlergruppe „Gelatin“ ihre Skulptur „Arc de Triomphe“ wieder abtransportieren musste, weil der Bürgermeister, durch den öffentlichen Druck der Bürger und Medien, die Plastik für „absolut jenseitig“ hielt: „Eine Skulptur, die sich selber in den Mund pisst, ist zu starker Tobak. Den Vorwurf der Zensur nehme ich in diesem Fall leichten Herzens auf mich.“

Das stimmt nachdenklich, wie leichtfertig mit der Schwere des Begriffs Zensur umgesprungen wird.

Noch ein Beispiel: Europaweit wurde heuer die Entscheidung der Politik diskutiert, entgegen dem Vorschlag der Jury, der auch die Wiener Journalistin Sigrid Löffler angehörte, dem österreichi-

schen Schriftsteller Peter Handke den renommierten Heinrich Heine-Preis 2006 nicht zu verleihen.

Handke hat sich bekanntlich außerhalb der internationalen Solidarität gestellt, und hat den in Den Haag angeklagten Serben-Führer Slobodan Milosevic verteidigt, war auch als einer der wenigen „Westler“ beim Begräbnis anwesend.

Bei einer Diskussion im Wiener Akademietheater hatte er einem Kritiker, der ihn an die Opfer der serbischen Soldateska erinnern wollte, wörtlich gesagt: „Gehen Sie nach Hause mit Ihrer Betroffenheit, stecken Sie sich diese in den Arsch.“ Reicht ein derartiger Ausfall bereits aus, um sich über die Entscheidung von Fachleuten hinwegzusetzen?

Wer ist es, der die Grenzen der künstlerischen Freiheit fixiert? Wer ist der Oberschiedsrichter? Das Kunstverständnis, der Geschmack der Mehrheit? Also das Wahlvolk als Legitimation für den Politiker?

### **Der Künstler als Seismograph**

Auf einem der markantesten Gebäude Wiens, der Sezession, mit ihrem markanten goldenen Ranken, vom Wiener Volksmund liebevoll „Krauthappel“ genannt, steht der Satz: „Der Zeit ihre Kunst, der Kunst ihre Freiheit“.

Damit war ein Signal gesetzt, das uns von nun an begleitet: Die Künstler fast aller Richtungen der Kunst und Kultur, beanspruchten das Primat, ein Seismograph der politischen, geistigen, gesellschaftlichen Entwicklung zu sein, diese transparent zu machen, auch wenn sich die Regierenden wie die Regierten längst noch nicht im klaren waren, wohin sie das Schiff steuerten. Sie gerieten immer stärker in eine Randposition, ja sie wurden wegen Überschreitungen der gängigen Moral und Sitte sogar ins Gefängnis gesteckt, wie das Beispiel Egon Schiele zeigt.

Gerade die Sensibilität der Künstler und Intellektuellen hätte man nützen sollen, statt sie zu bekämpfen. Man denke nur an die so genannten Fakultätsbilder für die Wiener Universität von Gustav Klimt die er 1900 – auf mehrheitlichen Beschluss des Professoren Kollegiums – zurückziehen musste. Die Entwürfe, welch Ironie des Schicksals, wurden 1945 von abziehenden SS-Truppen in einem niederösterreichischen Schloss in Brand geschossen. Rache für frühe entartete Kunst, die heute Millionen Euro oder Dollar bringen würde.

Diese Entwicklung setzte ein hohes Maß an Bereitschaft voraus, sich mit Neuem, Unbequemem auseinander zu setzen. Dafür hatte der Beamten und Offiziersstaat der K.u.k. Doppelmonarchie kein Verständnis, man denke nur an die Zensur der Militärschwanks von Alexander Roda Roda: „Der Feldherrenhügel.“ Als der Zensor meinte, so lange die Monarchie bestehe, werde dieses Schmutzstück nicht aufgeführt, meinte Roda Roda süffisant:

*Handke, Heine und Milosevic*

*Wer ist der Schiedsrichter?*

*Sezession: Der Zeit ihre Kunst, der Kunst ihre Freiheit*

*Künstler als Seismographen der Entwicklung*

*Das Beispiel Schiele*

*Die Fakultätsbilder Gustav Klimts*

*Die Zensur in der Monarchie*

„No, die zwei Jahre werde ich noch erwarten.“ Und Recht sollte er behalten.

### Die Förderer der Moderne

Diese Bereitschaft zur Liberalität, zur geistigen Öffnung traf am Ende des 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem auf eine Gruppe zu, das aufstrebende jüdische Bürgertum in den mitteleuropäischen Hauptstädten von Berlin über Prag, Wien, Budapest. Sie hatten den nötigen Intellekt und ließen die bisherigen Eliten ziemlich ratlos zurück. Schiele und Kokoschka, um nur zwei Beispiele zu nennen, sammelten vor allem jüdische Kunstfreunde. Ähnlich war es in Berlin, Prag oder Budapest mit den dort tätigen zeitgenössischen Malern. Ähnlich auch auf anderen Sektoren der Kunst, von der Musik, über die Literatur und dem Schauspiel, die Architektur nicht zu vergessen.

*Die Rolle des aufstrebenden jüdischen Bürgertums*

Dafür gibt es einen unverfänglichen Kronzeugen: den Schriftsteller Stefan Zweig: „Die jüdische Bourgeoisie war das eigentliche Kultur-Publikum. Die Juden füllten die Theater, die Konzerte, sie kauften die Bücher, die Bilder, sie besuchten die Ausstellungen und wurden mit ihrem beweglicheren, von Tradition weniger belasteten Verhältnis überall die Förderer und Vorkämpfer alles Neuen. Fast alle großen Kunstsammlungen des neunzehnten Jahrhunderts waren von ihnen geformt, fast alle künstlerischen Versuche nur durch sie ermöglicht ... Wer in Wien etwas durchsetzen wollte ..., war auf diese jüdische Bourgeoisie angewiesen.“

*Stefan Zweig:  
Die jüdische Bourgeoisie war das Kultur-Publikum*

Sie lösten natürlich mit ihrem auch äußerlich demonstrierten Verhalten eine gewaltige Gegenaktion aus, der bald Teil des Konzepts des europäischen Faschismus war, in Deutschland besonders extrem.

Die weiteren Schritte sind zum Fanal eines Jahrhunderts geworden und können nur in Schlagworten angerissen werden:

- Entartete Kunst
- Bücher- und Bilderverbrennungen
- Verlust hoher und höchster künstlicher Qualität durch Vertreibung ins Exil oder gar Tod im KZ,
- Verlust enormer Vermögen und Kunstschatze,
- verschleppte Restitution bis hin zum letzten Höhepunkt der Klimt-Bilder der Familie Bloch-Bauer.

*Vernichtung „entarteter“ Kunst*

Damit war – zumindest in Mitteleuropa für Jahrzehnte das private Mäzenatentum, die Triebfeder für viele unbequeme Künstler, man denke nur nochmals an Schiele – zu Ende.

*Ende des Mäzenatentums*

### Zäsur 1945

Ab 1945, als alles zusammengebrochen war, übernahmen in vielen Ländern der Stadt, die Länder, die Gemeinden mit dem damals noch schmalen Geld der Steuerzahler die Steuerung der Kunst.

Man, das heißt die Beamten, die dem Geschmack der Politiker entsprechen mussten, fing wieder beim Biedermeier zu sammeln an, für Schiele und Kokoschka interessierte sich entweder die Welt oder ein als verrückt geltender Augenarzt in Wien namens Rudolf Leopold.

*Ein als verrückt  
geltender  
Rudolf Leopold*

Der offizielle Kunstgeschmack trieb seltsame Blüten: Die Fresken von Max Weiler in der Kirche auf der Innsbrucker Hungerburg mussten auf höchste kirchliche Weisung verhängt werden. Dem Wiener Stadtrat gefiel das von Oskar Kokoschka gemalte Bild des ersten Nachkriegsbürgermeisters Theodor Körner nicht und Kokoschka schenkte es der Stadt Linz, die einen moderner denken Sozialdemokraten an der Spitze hatte.

*Merkwürdiger  
offizieller  
Kunstgeschmack*

Das Staatsvertragsbild des anerkannten Professors an der Wiener Akademie Sergius Pauser, eines Nachkriegsexpressionisten, verschwand, da die handelnden Politiker nichts damit anzufangen wussten, im Speicher und wurde durch eine „Fototapete“ seines Kollegen Robert Fuchs ersetzt, auf der sich jeder Teilnehmer erkennen konnte.

Im Osten Europas knüpfte man dort an, wo die Nazi-Diktatur geendet hatte, mit dem sozialistischen Realismus. Bilder aus der Hitler- und der Stalin-Zeit unterscheiden sich im Stil der Darstellung wenig: unkritische Verherrlichung ohne jeglichen künstlerischen Anspruch. Kaum ein kritisches Sujet, soziale Themen wurden – zumindest wenn es die kommunistische Welt betraf – ausgeblendet. Die weiteren Ergebnisse der kommunistischen Kulturpolitik sind ebenfalls geläufig:

*Hitler und Stalin*

- Die Kunst am Gängelband der Regierenden.
- Die wenigen Unbequemen gingen in den Untergrund oder ins Ausland. Wurden nach der Öffnung 1989 im Westen kurz bestaunt, dann aber als zweitklassig wieder in den Speicher verbannt.

*Kommunistische  
Kulturpolitik*

In Prag stellte man 2002 im Rudolfinum 90 Werke aus, die bisher im Depot waren. Der Direktor dazu: „Die Frage, ob es sich dabei um Kunst handle, überlasse er einer breiteren Diskussion.“ Derzeit ist man bemüht, die Kunst der 30iger, 40iger und 50iger Jahre in den internationalen Kunstmarkt einzubinden, der erst mühsam erkennt, wie viele bisher unterschätzte Künstler im Osten gearbeitet haben. Ähnlich die Situation in anderen Ländern des einstigen realen Sozialismus. Ich habe vor einigen Wochen im neuen Stadtmuseum in Dresden kein einziges Bild über den DDR-Realismus gefunden. Vielleicht in ein paar Jahren?

### **Künstler übernehmen Kritikerrolle**

Noch mehr als nach dem 1. Weltkrieg übernahmen die Künstler nach dem 2. Weltkrieg die Rolle der fehlenden Kritik an dem gerade überlebten Inferno, vor allem in den sechziger Jahren, als sich abzeichnete, dass sowohl die Regierenden, wie auch die Betroffenen wenig bis gar nicht bereit waren, die Ereignisse der Jahre 1933 (bei uns 1938) bis 1945 aufzuarbeiten, nachdem sich ehe-

*Fehlende Kritik am  
gerade überlebten  
Inferno*

malige Nazis mit kurzer Unterbrechung wegen Berufsverbots wieder im Lehrbetrieb breit machten, und bald ungeniert zeigten, dass sie die NS-Ära für nicht so schlimm fanden.

**Der Fall Taras  
Borodajkewicz**

Für Österreich ist der Fall des deutschnationalen Professors Taras Borodajkewicz das Symptom. Bei Protesten gegen ihn und Zusammenstößen mit rechten Gruppen gab es den einzigen politischen Toten der 2. Republik, den ehemaligen KZ-Häftling Ernst Kirchweyer. Prominente Auslöser waren zwei Männer, die es inzwischen zu höchsten Ehren im Staat gebracht haben: Heinz Fischer, unser gegenwärtiger Bundespräsident und Ferdinand Lacina unser früherer Finanzminister, als Studentenvorsitzende.

**Rückkehrer  
im Osten**

Auch im Osten waren nicht ganz vergleichbare, aber ähnliche Tendenzen zu bemerken. Viele jüdische Heimkehrer aus dem Exil, Künstler, Schriftsteller, gerieten bald wieder in das Visier der neuen Machthaber und mussten das Land neuerlich verlassen. Das Paradebeispiel für mich ist Pavel Tigrid, der 1989 nach zweimaligen Exil aus Paris nach Prag zurückkehrte, zuerst Berater von Präsident Havel wurde, bis er, 1994, immerhin im Alter von 77 Jahren, in der Regierung Vaclav Klaus das Amt des Kulturministers übernahm.

Damit gerieten die Künstler, die Kunst wieder in eine Randposition: Wer wollte schon ständig an sein eigenes Fehlverhalten erinnert werden.

**Elfriede Jelinek und  
Paula Wessely**

So „verging“ sich die spätere österreichische Nobelpreisträgerin für Literatur, Elfriede Jelinek, an dem Vorzeige-Schauspieler-Ehepaar Attila Hörbiger/ Paula Wessely, letztere wegen ihrer Rollen in Nazi-Propagandafilmen, speziell im Film „Heimkehr“, und brachte ein Volk gegen sich auf. Spät aber doch bekannte die populäre Schauspielerin, dass sie „damals nicht den Mut gehabt hatte, mich der nationalsozialistischen Propaganda zu widersetzen.“

Auch die politische Wende im Jahr 2000 nahmen viele Künstler zum Anlass, um Gefahren zu beschwören, die sich eine Mehrheit der Bürger nicht erklären konnte.

**Die Künstler in der Rolle des mahnenden Gewissens**

Bis heute zieht sich der böse Spuk des Dritten Reiches und des europäischen Faschismus durch alle Bereiche der Kunst, jetzt vor allem beim Schauspiel, den Inhalten, mehr aber noch in der Regie. Die Regisseure, als die „wahren Künstler“ des ausklingenden 20. Jahrhunderts, die die Optik zur Verstärkung mit Bühnenbild und Kostümen hatten, nützten diese Chance weidlich. Kaum eine Theater oder Operninszenierung, egal welchen Inhalts, wo nicht Männer oder Chöre in Ledermänteln auftraten, die das Gedankengut des NS-Regime in Form der GESTAPO zeigen sollten, wie etwa bei der Oper Wilhelm Tell, bei der ich mir nur schwer die Frage beantworten konnte, was Tell mit der GESTAPO zu tun habe. Die Liste an Beispielen ließe sich fortsetzen und mündete in einer, noch immer andauernden Diskussion über den Wert des Regietheaters und damit der Freiheit der Kunst.

**Die Rolle der Regie:  
Was hat  
Wilhelm Tell mit der  
GESTAPO zu tun?**

Der Vorwurf: Nicht mehr der Autor zählt, nicht mehr das Stück, sondern was der Regisseur daraus gemacht hat, heißt: wie stark er in die bisherigen Darstellung eingriffen hat, dass oft das ältere Publikum „seine“ Stücke nicht wieder erkennt.

Zuletzt hatte die Regie beim Shakespeare-Klassiker „MacBeth“ im Rahmen der Wiener Festwochen für Aufregung gesorgt. Schon bei der Premiere in Düsseldorf hatten etliche Zuseher der „Blutorgie“ nicht standgehalten, während sich ein Teil der Kritik mit Lob überschlug. Traditionalisten gegen Progressive, das ewige Spiel. Subventioniert vom Steuerzahler, der sich auf solche Art kaum mehr Verständnis für Kunst und Kultur bekommt.

*„Blutorgien“ bei Shakespeare*

### **Der Markt und die Freiheit**

Nachdem Bücher verkauft, Bilder und Statuen gekauft, Opern und Konzerte besucht, Kunst in ihren vielfältigsten Ausprägungen gefördert werden muss, treten zwei Gruppen immer den Vordergrund: die so genannte „öffentliche Hand“, also das Steuergeld, vertreten durch die Politik und die Wirtschaft als Sponsor.

*Öffentliche Hand und Sponsoren*

Die Politik hat dabei einen Spagat zu bewältigen: sie hat sowohl jene Bürger zu vertreten, die Kultur-Konsumenten sind, das sind in Österreich, wo mir detaillierte Daten vorliegen, knapp ein Zehntel der Bevölkerung, also etwa eine halbe Million Menschen, aber auch jene, natürlich größere Gruppe, die die Kultur kalt lässt, ja negiert.

*10 Prozent sind Kulturkosumenten*

Zuerst müssen wir natürlich noch den Kulturbegriff definieren, denn worüber ich bisher gesprochen habe, ist klassische Hochkultur, ein Großteil sieht unter Kultur aber viel mehr die Volks- und Populärkultur, nämlich 60%. Für viele Menschen zählt natürlich der Film dazu, ohne die Qualität zu definieren.

*Wie definiert man „Kultur“?*

In der mir vorliegenden GfK-Untersuchung über das persönliche Kulturinteresse der Österreicher rangieren:

*Die persönlichen Kulturinteressen der Österreicher*

|  |         |
|--|---------|
| Unterhaltungsmusik (Pop, Rock, Volksmusik) | mit 69% |
| Kabarett und Kleinkunst                    | 62%     |
| Film/Kino                                  | 57%     |
| Oper, Operette, Musical                    | 54%     |
| Ernste Musik                               | 38%     |
| Fotografie                                 | 35%     |
| Unterhaltungsliteratur                     | 32%     |
| Mode                                       | 31%     |
| Bildende Kunst                             | 30%     |
| Architektur/Design                         | 30%     |
| Anspruchsvolle Literatur                   | 28%     |
| Sprechtheater                              | 27%     |
| Video/Medienkunst                          | 25%     |
| Ballett                                    | 16%     |

So weit das zu-/bzw. eingestandene Interesse. Vergleicht man dies allerdings mit der persönlichen Besuchsfrequenz der Österreicher,

**Die Besuchsfrequenz**

sieht das Bild schon nüchterner aus. Beginnen wir gleich von unten nach oben, also vom Ballett:

|                          |            |     |              |     |
|--------------------------|------------|-----|--------------|-----|
| Ballett                  | regelmäßig | 3%  | gelegentlich | 17% |
| Anspruchsvolle Literatur |            | 5%  |              | 25% |
| Architektur/Design       |            | 4%  |              | 27% |
| Video/Medienkunst        |            | 10% |              | 24% |
| Bildende Kunst           |            | 8%  |              | 31% |
| Sprechtheater            |            | 9%  |              | 31% |
| Musiktheater             |            | 13% |              | 48% |
| Kabarett                 |            | 11% |              | 54% |
| U-Musik                  |            | 21% |              | 51% |
| Film/Kino                |            | 26% |              | 46% |

Bei vielen Sparten klaffen Wunsch und Wirklichkeit weit auseinander.

**Wofür ist Kultur wichtig?**

Dabei hält der Österreicher die Kultur für sehr wichtig, weniger für sich als für:

|                             |     |              |     |              |
|-----------------------------|-----|--------------|-----|--------------|
| den Tourismus               | 66% | sehr wichtig | 29% | eher wichtig |
| das Image im Ausland        | 66% |              | 28% |              |
| für Ö Identität             | 50% |              | 38% |              |
| für den Wirtschaftsstandort | 41% |              | 37% |              |

Diese Zahlen bitte ich zu bedenken, wenn wir über die Rolle der Medien, speziell des Fernsehens diskutieren. Auch hier klafft zwischen Angebot und Nutzung ein gewaltiges Loch. Dabei ist hier die Wahlfreiheit des Konsumenten noch größer und vor allem mit fast keinen Kosten verbunden: Der Großteil der Österreicher, mehr als 80 Prozent, genau 87,3 % im Jahr 2006 kann zwischen mehr als dreißig Programmen wählen.

**Mehr als 30 TV-Programme**

Darunter befinden sich mit 3 sat, ARTE und Bayern Alpha drei Programme, die überwiegend kulturelle Programmelemente haben, alle drei Sender mit einem nicht unbedeutenden Österreich-Anteil an den Inhalten. Doch die Ziffern sind ernüchternd: 3 sat, das gemeinsam von ZDF, ORF, SRG und der ARD gestaltete Kulturprogramm kommt auf annähernd 2 % Marktanteil, der deutsch-französische Kulturkanal ARTE auf knapp 1 %.

**Geringer Marktanteil der Kultursender**

Natürlich posaut der ORF voll Stolz hinaus, dass am Neujahrsmorgen mehr als 1, 2 Millionen Menschen zum Katerfrühstück auch das Neujahrskonzert konsumieren, dass im Sommer 2005 nach einer wochenlange Medienhype um den neuen Bildschirmstar Anna Netrebko und ihren kongenialen Partner Rolando Villazon durchschnittlich 700.000 Zuseher der Traviata aus Salzburg lauschten. Und da sehen im Vergleich die 1,6 Millionen Reichweite des Finales der „Dancing Stars“ oder die 2 Millionen des „Villacher Faschings“ gar nicht so hoch aus. Doch die kulturelle Alltagskost, etwa das wöchentliche TV-Kulturjournal findet bei sperrigen Themen vor einer Minderheit statt.

**Neujahrskonzert und Anna Netrebko**

**Anspruch und Realität**

Ich hoffe, dass ich den Bogen nicht zu weit gespannt habe, doch schien es mir wichtig, gerade bei diesem Thema zwischen Anspruch und Realität zu trennen, zwischen den Wünschen einer engagierten Kunstelite und den harten Ziffern des Marktes.